

Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, spielte einst mit einem andern Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, daß ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, daß jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber mußte er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Tränen über, und er sagte: So spricht Gott auch: ‚Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen‘."

Warum steigen Menschen auf Berge? Was suchen sie dort? Die Aussicht, das Gipfelerlebnis? Die Genugtuung, nach großer Anstrengung und noch außer Atem das Ziel erreicht zu haben? Oder geht es mehr um den Weg als um das Ziel?

Was tun die Bergsteiger am Gipfel? Sich Bergheil wünschen, das Hemd wechseln, den Rucksack absetzen, die Brotzeit und etwas zu trinken auspacken, Eintrag ins Bergbuch am Gipfelkreuz? Mit zwei BergFreunden bete ich jedesmal den Angelus, sie laden mich dazu ein.

Der Berg ist etwas Besonderes, auch für uns Heutige. Bis weit ins 18. Jahrhundert wurde das Hochgebirge von Wanderern und Reisenden noch weitgehend gemieden. Es gab im Lauf der Jahrhunderte einzelne Erstbesteigungen, aber in unserem heutigen Sinn ist der Alpinismus eine Erfindung des 19 Jahrhunderts.

Für unsere Vorfahren sind die Berge teils bedrohlich, teils Sehnsuchtsorte, Orte der Gottsuche, der Gottesbegegnung. Mose kommt vom Sinai leuchtend, verklärt zurück:

Exodus 34:29-30 ²⁹ Als Mose vom Sinai herunterstieg, hatte er die beiden Tafeln der Bundesurkunde in der Hand. Während Mose vom Berg herunterstieg, wußte er nicht, daß die Haut seines Gesichtes Licht ausstrahlte, weil er mit dem Herrn geredet hatte. ³⁰ Als Aaron und alle Israeliten Mose sahen, strahlte die Haut seines Gesichtes Licht aus, und sie fürchteten sich, in seine Nähe zu kommen.

Jesus nimmt Petrus, Johannes und Jakobus mit auf den Berg, um zu beten. Dort kommt es zu einer merkwürdigen Konstellation, drei Personen gegenüber drei anderen: Jesus mit Mose und Elija im strahlenden Licht der Herrlichkeit, ihnen gegenüber die schlaftrunkenen Jünger Petrus, Johannes und Jakobus, die nicht wissen, was sie sagen sollen.

Das Lkev. vermeidet die Begriffe Verklärung / Verwandlung und spricht lediglich davon, dass sein Gesicht und seine Kleidung „anders“ wurden. Die Jünger sind visuell und emotional von der Ausstrahlung geblendet, deren Zeugen sie werden. Sie kämpfen mit dem Schlaf, vor allem mit dem Schlaf der Unbewusstheit, weil sie nicht wissen, was und auf welche Weise sie sprechen sollen.

Jesus, Mose und Elija hingegen sprechen in irgendwie geordneter Weise über seine „Exodos“ in Jerusalem, wie der Text formuliert. „Exodos“ kann eine Umschreibung für das gewaltsame Ende sein, das Jesus bevorsteht, aber auch für seinen „Auszug aus Ägypten“, für sein Pascha, seinen Übergang durch den Tod zum Leben.

Die Begebenheit der „Verklärung“, der „Veränderung“ Jesu auf dem Berg, mag einen unwirklichen Eindruck auf uns machen, nicht unähnlich einem Traum oder auch einer Aufwach-Halluzination, was der Bericht des Evangelisten andeutet.

Das scheinbar Unwirkliche an der „Herrlichkeit“ der Ausstrahlung Jesu ist jedoch nur ein Teil dieses Evangeliums. Genauso wichtig erscheint mir die Verwandlung der Jünger, ihre Unbewusstheit, die Unbeholfenheit, in der Petrus den Augenblick durch die drei Zelte festhalten möchte.

In der Gewissheit unserer Alltagserfahrung prüfen wir unsere Wahrnehmungen auf Realität, unterscheiden z.B, zwischen geträumten und „tatsächlichen“ Begegnungen. In dieser Gewissheit sagen wir vielleicht auch: Das von den Jüngern Erlebte ist eine Halluzination oder ein Traum oder eine Rückprojektion der Ostererfahrung in das Leben Jesu.

Wie aber wäre es, die Gewissheiten umzudrehen und mit dem Ev. zu sagen: Was Jesus mit Mose und Elija über seinen bevorstehenden Exodus in Jerusalem redet, ist die Wirklichkeit, welche die Jünger in ihrer jetzigen Unbewusstheit weder verstehen noch ausdrücken können?

Wie wäre es, wenn wir unsere Alltagserfahrung mit ihrer schlaftrunkenen Unbewusstheit relativieren durch die Gewissheit der Glaubenserfahrung?

Genesis 22:14 ¹⁴ Abraham nannte jenen Ort JHWH-Jire (Der Herr sieht), wie man noch heute sagt: Auf dem Berg läßt sich der Herr sehen.

Lesen wir in der Geschichte von der Bindung Abrahams. Wir können auch sagen: Auf dem Berg hat der Herr sich versteckt, damit wir dorthin gehen, um ihn zu suchen.

Wie die Jünger sind wir als Getaufte mit Jesus unterwegs, in der Ebene unseres alltäglichen Lebens, mit seinen Auf- und Abs. Wir wünschen uns, dass die Täler der Verzweiflung nicht zu tief sind, und wir akzeptieren irgendwie, dass die Hügel und Höhepunkte unseres Lebens relativ niedrig sind.

Aber: wie die Jünger führt Jesus auch uns auf den Berg der Gotteserfahrung, keineswegs um abzuheben, auch nicht um uns in der Abgeschlossenheit häuslich einzurichten, dort unser Zelt aufzuschlagen.

Vielmehr hat der Berg der Gottsuche immer auch mit dem Abstieg zu tun, in die Ebene unseres Lebens. Die „Ausstrahlung“ betrifft unseren Lebenskontext, auch die „Spielverderber“, die den verborgenen Gott nicht suchen wollen.

Wie hängt beides zusammen, die Glaubens- und die Lebenserfahrung? Wir sehen unser Leben im Licht Jesu nicht verklärt, sondern klarer und bewusster. Wir gehen zurück in die Stadt Jerusalem mit ihren Gegensätzen, mit dem Exodus, der Jesus dort bevorsteht. In der Vorbereitung auf Ostern sehen wir unser eigenes Leben in der Nachfolge seines Lebens und Sterbens.